

Das Gesellschaftsspiel

Funkelnder Glitzerregen prasselt herab. Gleißendes Scheinwerferlicht überstrahlt den starren Freudenschrei der glücklichen Gewinnerin. Das „Bankrott“-Feld ist in sichere Entfernung gerückt, beinahe so, als existiere es gar nicht. Und gerade deshalb wirkt das „Glücksrad“-Spiel hier, in diesem Raum, so auffallend fehl am Platz. Denn wer im Obdachlosenrestaurant „Mampf“ Zuwendung sucht, gilt in den Augen vieler als hoffnungsloser Verlierer. Einer dieser Menschen ist Andreas, der irgendwann einfach aufhörte nach den herkömmlichen Regeln zu spielen und sich stattdessen ganz bewusst für ein Leben auf der Straße entschied.

Sechszwanzig Jahre ist es her, dass der ehemalige Braunschweiger sein altes Leben an den Nagel hängte, die Wohnung auflöste und seinen Hausrat auf den Inhalt von zwei Rucksäcken zusammenschrumpfen ließ. Jetzt, mit 50, sitzt er frisch geduscht im Nichtraucherbereich des „Mampf“ und rieselt feingemahlene Kaffee in eine leere Diäteispackung. Vor kurzem ist er wieder in Koblenz gelandet. Sein Mofa-Hänger hat ihm zu schaffen gemacht, und eigentlich wollte er auch längst schon wieder weg sein. Denn Andreas sieht sich als Wandersmann, einer dem freier Wind um die Nase weht, wenn es ihn quer durch die Lande zieht. Einer, der nicht nur jeden Zipfel Deutschlands kennt, sondern in schwindelerregendem Tempo mit Ländern und Städten um sich wirft, die er im Laufe der Zeit bereist hat. Marokko, Lanzarote, die Vereinigten Staaten, Griechenland. Überall dort sei er schon gewesen, erzählt Andreas stolz und lässt dabei zwei Zahnlücken durchblitzen.

Auf gewisse Weise ist es die Geschichte von einem, der es geschafft hat. Zumindest ist das der Eindruck, den der selbsternannte Lebenskünstler nach außen trägt. Eine Erfolgsstory, in der herablassende Bürokraten und festgefahrene Strukturen keine Chance haben. Andreas verzichtet auf staatliche Unterstützung. Er nimmt kein Tagesgeld in Anspruch und sträubt sich gegen Einrichtungen wie Caritas und die Arbeiterwohlfahrt, von denen er sich in der Vergangenheit mehr ausgebeutet als betreut fühlte. Viel lieber sind ihm kleine wohltätige Vereine, eben solche wie der Träger des „Mampf“, wo eine warme Mahlzeit 2 Euro kostet, in mehr als neun von zehn Fällen mit Gutscheinen der katholischen und evangelischen Pfarrämter sogar nur 50 Cent. Nebenan, im verrauchten Eingangsbereich, ist wie üblich die Kartenspielertruppe zu Gange. Aus der Ruhe bringen lassen sie sich schon lange nicht mehr.

Andreas schiebt eine Quittung über die geblümete Tischdecke. Für ihn macht sich der Schrotthandel bezahlt, genauso wie das Flaschensammeln. Damit hält er sich über Wasser, außerdem kommt ihm seine jahrelange Erfahrung beim Betteln zugute. Als er dann sein Netbook samt WLAN-Stick aus der Tasche holt und erzählt, dass sein Geschirr „von WMF ist“ - alles Spenden oder die Entlohnung für Gelegenheitsarbeiten, wie er betont - und dann von seinen Streifzügen durch offene Netzwerke berichtet oder davon, wie er sich unterwegs Filme ansieht, wirkt er fast wie Andreas, der Nachbar von nebenan.

Das ist er aber nicht. Und auch das Totenkopf T-Shirt, das unter seiner Jacke hervorlugt, trägt nicht umsonst die Aufschrift „Streetfighter“. Wie andere Obdachlose bekommt Andreas das Straßenleben in all seiner Härte zu spüren. Zwei Mal schon wäre er beinahe heftig verprügelt worden. Diebstahl und Körperverletzung können hinter jeder Ecke lauern und im Winter gleicht die Übernachtung im Freien so manches Mal einem Russischen Roulette. Das Leben auf der Straße folgt seinen ganz eigenen Regeln. In den Augen vieler ist das Rad für Andreas ausgerechnet bei „Bankrott“ stehengeblieben. Der aber hat überhaupt kein Interesse daran, Mittelstand zu spielen, er geht seinen ganz eigenen Weg. Noch heute Abend wird er weiterziehen.

Text: <http://sandy-schmied.de>